

## Miscellanea

### Gründer der Kurstadt Marienbad. Zum 100. Todestag des Abtes Karl Reitenberger.

Am Fusse des Kaiserwaldes liegt die Perle der Kurorte des Egerlandes, Marienbad, dessen Gründer, der Abt des Prämonstratenserstiftes Tepl, Karl Reitenberger, vor hundert Jahren am 21. März 1860 im Stifte Wilten bei Innsbruck starb.

Das Gebiet von Marienbad wird zum erstenmal in einer Urkunde erwähnt, die König Wenzel II. dem Abte Ivo am 11. Januar 1298 gab. Auf diesem hier erwähnten Platze sollte 500 Jahre später an die Gründung Marienbads geschritten werden. Die Verwendung der « Auschowitz Wasser » zu verschiedenen Heilzwecken lässt sich bis ins 17. Jahrhundert verfolgen und der Stiftsapotheker Damian Schulz kam 1747 auf den Gedanken, aus dem Wasser des Brunnens durch Verdampfen ein Salz zu bereiten, das bald an die Apotheken des In- und Auslandes verkauft wurde. Er stellte 1749 neben der Quelle ein aus Balken gezimmertes Kreuz auf, das der Quelle den Namen « Kreuzbrunnen » gab. Aber die Gegend war noch verwildert, ein Sumpfgebiet mit finsternen Wäldern. Die Bautätigkeit an den Heilquellen konnte erst erfolgen als 1786 die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Waldreservation (Siedlungsverbot) für Montanbetriebe gegen eine hohe Ablösung durch das Stift Tepl aufgehoben wurde. Die eigentliche Entwicklung Marienbads verdanken wir dem zähen Willen und der Ausdauer zweier Männer, dem Abt des Stiftes Tepl, Karl Reitenberger (1779-1860) und dem Stiftsarzt Dr. Josef Nehr (1752-1820). Nun entwickelte sich durch unermüdliche Arbeit in kurzer Zeit eine moderne Kurstadt, die Perle der Egerländer Kurorte. Reitenberger erhoffte sich im Ausbau des eben gegründeten Marienbad einen grossen moralischen und wirtschaftlichen Erfolg für das Stift.

Karl Kaspar Reitenberger wurde in Neumarkt bei Weseritz geboren. Sein Geburtshaus trägt eine Erinnerungstafel mit der Inschrift: In diesem Hause hat am 29. Dezember 1779 Karl Kaspar Reitenberger, Abt des Stiftes Tepl, das Licht der Welt erblickt. Er war zuerst Sekretär des Abtes Pfrogner und wurde 1813 zum Abt ge-



wählt. Er sah in Marienbad sofort den Edelstein der Tepler Stiftsherrschaft. Er liess die Quellen durch hervorragende Aerzte und Chemiker analysieren und die Untersuchungen veröffentlichen. Besonders der Stiftsapotheker Karl Brem hat sich damit beschäftigt. Diese Analysen hat auch Dr. Nehr verwertet. Später dehnte man die Analysen auf die Marienbader Moorerde aus und erkannte den Wert der ausströmenden Kohlensäuregase. Mit Hilfe dieser Kohlensäure erzeugte man aus den schwefelsauren Alkalien Pottasche und Soda. Als die Zahl der Kurgäste und der Kurhäuser immer mehr stieg, bat der Abt um die Erhebung Marienbads zum öffentlichen Kurort, was am 6. November 1818 bewilligt wurde. Ein obrigkeitlicher Erlass forderte, den genauen Situationsplan für die Zukunft auszuarbeiten. Die Landesstelle drückte ihre Zufriedenheit mit der Tätigkeit des Stiftes Tepl in Marienbad aus und gab Ratschläge zur weiteren Ausgestaltung des Badeortes zum Wohl der Kurgäste. Die Mineralquellen seien ein Gut für die gesamte leidende Menschheit und dies lege dem Eigentümer die Pflicht auf, für Verbreitung zu sorgen. Der Brunnenarzt Dr. Heidler Edler von Heilborn, erster landesfürstlicher Badearzt in Marienbad, hat eine grosse Bibliothek über Marienbad geschrieben. Der Tepler Prämonstratenser Gustav Beer, Professor am Pilsner Gymnasium, schrieb Gedichte über Marienbad, besonders anlässlich der feierlichen Grundsteinlegung der Pfarrkirche am 15. August 1844 und eine Hymne zur Konsekration der Dekanalkirche « Mariä Himmelfahrt » durch den Prager Kardinal am 8. September 1850. Die Stift Tepler Brunneninspektoren Wendelin Gradl und später Robert Köpl waren die treuen Helfer des Abtes Reitenberger, immer zugetan dem Stifte Tepl und seiner Grundung Marienbad.

In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft des Dichters Goethe mit Marienbad und Stift Tepl. Goethe besuchte Marienbad kurz am 27. April 1820. Er sprach mit Dr. Heidler und nannte Marienbad « eine Anstalt, welche alle denen, die dazu mitwirken, Ehre macht ». Er spricht den Wunsch und die Hoffnung aus, bald persönlich dem Abte Reitenberger seine Aufwartung zu machen. Er trank während des Winters Wasser vom Marienbader Kreuzbrunnen, das man ihm in Flaschen zuschickte. Am 29. Juli 1821 kam er wieder nach Marienbad und wohnte im Hause « Zur Stadt Weimar ». Hier lernte er auch die Pilsner Professoren Benedikt Steinhauser und besonders Stanislaus Zauper kennen, mit dem er auch später in engem Briefwechsel blieb. Goethe beschäftigte sich mit der Geologie und Mi-



neralogie des Egerlandes. In Zaupers Leben, besonders in seinen alten Tagen, war Goethe das grosse Erlebnis. Das Archiv des Stiftes verwahrt noch zahlreiche Briefe Goethes an Zauper, meist von Eckermann geschrieben und von Goethe unterschrieben. In Marienbad machte Goethe mit Kaspar Graf von Sternberg, dem Begründer des « Museums » in Prag Bekanntschaft. Dieser wollte die über das ganze Land Böhmen zerstreuten Gelehrten sammeln und sie für die nationale Dichtkunst und Literatur der Tschechen zu gewinnen suchen. Am 21. August fuhr Goethe mit dem Wagen des Abtes über Pistau ins Stift und wurde vom Abte freundlich empfangen. Auch 1822 und 1823 weilte der Dichter zur Kur in Marienbad, von wo aus er auch ein zweitesmal am 9. Juli 1822 ins Stift fuhr. Er schreibt zu diesem Besuch: « Eine geistliche Anstalt wie so ein Stift, wo man unter religiösen Formen irdische Verhältnisse regiert und leitet, ist für uns so gut als unbekannt ». In Marienbad entwickelte sich eine innige Liebe zur 17jährigen Ulrike von Levetzow. Auf seinem Rückwege schrieb er die berühmte « Marienbader Elegie » mit dem schweren Entschluss, auf Ulrike zu verzichten. Am 26. Januar 1829 schrieb Goethe an Zauper: « Wie sehr ich meine jährlichen Besuche und das Wiedersehn so mancher wackerer Personen in Böhmen vermisste, wage ich nicht auszusprechen ».

Für Stift Tepl wurde Marienbad in der Zeit Reitenbergers der grosse Berührungspunkt mit der Welt, mit der Kultur und den Künsten. Seit der Gründung des Kurortes haben Tausende von Menschen in jedem Jahr Gelegenheit genommen, auch das Stift Tepl mit seinen religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen kennenzulernen.

Mitten in der Arbeit für sein geliebtes Marienbad begann für Abt Reitenberger eine harte Zeit der Verkennung und Verleumdung. Es wurde ihm vorgehalten, « er werfe das Stiftsvermögen in den Sumpf ». Was jetzt folgte, hört sich wie ein Drama an. Im Mai 1824 war die erste kanonische Visitation durch den Prager Erzbischof. Reitenberger wusste nicht, dass die Visitation im Auftrag des Kaisers erfolgte, bei dem der Abt denunziert worden war. In einem Dekret wurde die Macht des Abtes sehr eingeschränkt. Im Jahre 1825 ging der Abt nach Prag, um dort Vorstellungen gegen die Erlässe zu machen. Er legte eine Abhandlung über die Wiederherstellung der Ordensdisziplin durch Einsetzung von Ordensvisitatoren vor. Das erregte den Groll der kirchlichen Obrigkeit, da er sich der Jurisdiktion des Erzbischofs entziehen wollte, und den Verdacht der



staatlichen Behörden, dass er sich gegen die Josephinischen Reformen auflehne, die den Bischöfen das Recht von Ordensvisitatoren über die Klöster übertrugen. Es folgte eine neue Visitation durch den Weihbischof Pischtek und mit « Zustimmung des Landespräsidiums » ein neues Dekret vom 28. Juni 1825, das die unmittelbare Leitung aller Stiftsangelegenheiten einer « Konsulta » von 4 Stiftsmitgliedern, darunter 3 Gegnern des Abtes, übertrug. Diese sollte für sich allein tagen und ihre Beschlüsse schriftlich dem Prälaten übertragen. Dadurch wurde der Abt ganz seiner Würde und Macht entkleidet.

Am 7. April 1826 erfolgte die Veröffentlichung einer kaiserlichen Entschliessung, die eine « gemischte Kommission zur Erhebung der Misstände im Stifte und über die Vergehungen des Prälaten » anordnete. Nun entschied das Landesgubernium: « Zwar sind die meisten Beschuldigungen gegen Abt Karl unwahr oder übertrieben, die ökonomische Stiftsverwaltung ist überhaupt in Ordnung, aber Reitenberger kann nicht mehr Abt bleiben, weil er wegen Heftigkeit und Unbeständigkeit seines Charakters zur Leitung einer Kommunität nicht geeignet ist. Da ihm aber keine unsittliche Handlung, sondern nur Eigensucht, Willkür und Unklugheit zur Last gehe, so wäre er zu pensionieren und ihm die Wahl des Aufenthaltes, mit Ausnahme der Gegend von Tepl, zu überlassen ». Am 15. Juli 1827 erhielt Abt Karl, als er sich mit den Gästen zu Tische setzen wollte, vom Gubernium einen Auftrag des Kaisers zugestellt, in dem es heisst, « dass Sie, um die Absetzung zu vermeiden, Ihr Amt gegen eine angemessene lebenslängliche Pension, die Ihnen Seine Majestät bestimmen wird, resignieren ». Eine Erklärung darüber sollte er binnen 14 Tagen zur weiteren Veranlassung übersenden.

Die Resignation erfolgte am 17. Juli 1827. Reitenberger schrieb einen sehr devoten Brief an den Kaiser: « Kaiserliche Königliche Apostolische Majestät ! Allergnädigster Landesvater ! Die göttliche Vorsehung und die Allerhöchste Gnade Eurer Majestät geruhen den Händen des treuehorsamst Unterzeichneten 15 Jahre lang die Verwaltung des Stiftes Tepl anzuvertrauen. Die Sorge für die Aufrechterhaltung derselben war bei den mannigfachen Bedürfnissen und Handlungen dieser zahlreichen Kommunität ununterbrochen sein Augenmerk und der Segen Gottes, besonders in der Errichtung des Kurortes Marienbad, der gute Erfolg. Allein die Verhältnisse und Drangsale der Zeit, die ihn betroffen und sich mit seinem Alter (48 Jahre) mehren und deren Last er endlich zu unterliegen fürchtet,



ermutigen ihn, Eure Majestät um huldreiche Abnahme der Stiftsverwaltung und um die allerhöchste Gnade zu bitten, dass ihm die väterliche Huld Eurer geheiligten Majestät aus den Mitteln des Stiftes für seine von Gott noch zugemessene Lebenstage einen Gehalt allergnädigst zu bestimmen geruhen wolle, um seinem Stande gemäss mit Ergebung in den göttlichen Willen das Ende seiner Tage ohne Nahrungssorgen erwarten zu können. Gott um die Erhaltung Eurer Majestät und des allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses ununterbrochen flehend, wagt sich zu nennen der Eurer geheiligten Majestät alleruntertänigst treuehorsamer Diener Karl Reitenberger, Abt in Stift Tepl, den 17. Juli 1827 ».

Am 24. August erhielt er durch das Prager Gubernium Kenntnis von einer Entschliessung, dass er seinen Aufenthalt im Stifte Wilten in Tirol zu nehmen habe und eine Jahrespension von 1200 Gulden sowie einen vom Gouverneur Grafen Chotek zu bestimmenden Betrag zur Reise dahin erhalte ; ferner, dass er binnen 14 Tagen die Zeit seiner Abreise hohenorts anzuzeigen habe. Er verliess am 23. Oktober ohne formellen Abschied das Stift. Am 29. Oktober kam er in Wilten an. Dort lebte er nur seinem priesterlichen Beruf und starb am 21. März 1860. Er wurde am 24. März in der nahen Pfarrkirche Unserer lieben Frau beigesetzt. Am 22. Dezember 1888 setzte man ihm auf Anregung von Landsleuten aus der Heimat eine Gedenktafel. Er hat sein geliebtes Marienbad, die herrliche Schöpfung seines Geistes, dem er auch im Exil grosses Interesse entgegenbrachte, nie mehr gesehen. Die dankbare Stadt Marienbad errichtete dem Abte Reitenberger, ihrem Gründer und Förderer, am 4. März 1879 auf der Kreuzbrunnenpromenade ein Monument (eine Statue seiner Person in Ordenstracht), ein Kunstwerk von Prof. Kundtmann in Wien. Das Denkmal wurde anlässlich des silbernen Hochzeitsfestes des österreichischen Kaiserpaares am 24. April 1879 von Abt Maximilian Liebsch feierlich enthüllt (im 100. Jahre nach seiner Geburt).

Im Oktober 1906 ging eine Abordnung von Marienbad, an der Spitze Bürgermeister Dr. Dietl, und als Vertreter des Stiftes Abt Helmer und Provisor Uhl, nach Wilten, wo am 8. Oktober Reitenbergers Sarg aus der Gruftnische gehoben und geöffnet wurde. Die Leiche wurde in einen Metalsarg gelegt und nach Marienbad überführt, wo er am 12. Oktober ankam. Vom Bahnhof wurde er im festlichen Geleite zum Kreuzbrunnen gebracht, wo die Einsegnung vorgenommen wurde, wobei der Bürgermeister Worte des Dankes



an Abt Reitenberger sprach. Am Lorbeerkrantz der Stadtgemeinde stand zu lesen: « Ihrem Gründer — in unauslöschlicher Dankbarkeit ». Nach dem Requiem in der Pfarrkirche wurde der Sarg im Salonwagen ins Stift Tepl gebracht und in der Prälatengruft des Stiftsfriedhofes beigesetzt.

Dr. Martin FITZTHUM, O. Praem.

**Prémontrés inscrits à l'Université de Louvain  
pendant les années 31 août 1485 - 31 août 1527.**

Dans les *Analecta Praem.*, XXII-XIII, 1946-1947, pp. 126-132, nous avons donné la liste des Prémontrés inscrits à l'Université de Louvain pendant les années 1453-1485 ; cette liste trouva son origine dans l'édition par J. WILS, *Matricule de l'Université de Louvain*. II, 1453-1485. Bruxelles 1946.

Le tome III de ce travail a paru en 1958. Grâce aux soins de A. SCHILLINGS, *Matricule de l'Université de Louvain*. III. Bruxelles 1958. In-4°. Pag. xx+784.

Parmi les milliers d'élèves inscrits à l'Université pendant les années 1485-1527, on trouve le nom de plusieurs Prémontrés. Cependant, comme on constate que la façon dont les Prémontrés sont inscrits n'est pas uniforme, et que d'autre part on admettra sans peine que parmi les élèves inscrits il y eut plusieurs Prémontrés dont l'appartenance à cet Ordre n'est pas signalé explicitement, il nous semble être sûr qu'un examen approfondi des listes publiées ici par M. Schillings fera découvrir sans aucun doute plus d'un Prémontré, inscrit à Louvain comme élève à l'Université, et dont le nom ne figure pas dans la série que nous donnons ici. Nous transcrivons les noms des Prémontrés, élèves à Louvain pendant la période indiquée plus haut, de la façon dont ils sont notés dans la Matricule officielle de l'Université, éditée par A. Schillings. Nous y ajoutons le nom du Recteur de l'Université qui les a inscrits, le numéro d'ordre qu'ils portent dans ces listes, ainsi que la date de l'inscription.

Rector: JOHANNES BOURGEOIS.

22. Dns. Johannes des Croliers, pbr (= presbyter) ordinis Premonstratensis, curatus in Orbasio, Leod. dioc., in facultate theol.: 30 sept. 1485.